



WIENER SCHUBERTBUND

Wien III/40, Lothringerstraße 20, Wiener Konzerthaus

Gründungsjahr 1863

Telefon 43 24 29

1894. Aufführung

3. ÖSTERREICHISCHES SÄNGERBUNDESFEST

Chorkonzert mit Orchester

Samstag, 19. Juli 1958, 17 Uhr

Großer Konzerthausaal

Mitwirkend:

Staatsopernsänger KURT EQUILUZ

Staatsopernsänger EMIL SIEGERT

RICHARD HYNAIS (Klavier und Orgel)

DAS NIEDERÖSTERR. TONKÜNSTLERORCHESTER

Dirigent:

Professor LEO LEHNER

Preis des Programmes S 1·80

VORTRAGSFOLGE:

Peter Seeger:

Und alles wird Lied

Männerchor und Orchester

Worte von Gerhard Schumann

Gewidmet dem Wiener Schubertbund und seinem Dirigenten
Prof. Leo Lehner

Seltsames Herz,
du klingst in der Freude Sturm,
größer im stillen Hauch abendlich
sanften Glücks.

Doch du tönst nicht voll, du Instrument
für das tiefste Lied.

Seltsames Herz!

Erst wenn herrisch das Leid zuckende
Saiten spannt,

unbarmherzig dir, Herz,
und dem Zerreißen nah,
dann bist du reif und bereit
dem großen Spieler, dem dunklen Gott.

Dann strömt es aus dir,
machtvoll und eingestimmt:
Qual der Tiefe wird Mund.
Hölle mitdröhnt im Psalm.
Sternenseligkeit.
Und alles, alles wird Lied!

Der in Offenburg in Baden lebende Komponist Peter Seeger wurde in Berlin am 5. Januar 1919 als Sohn eines Philharmonikers geboren. Dortselbst studierte er an der Staatl. akad. Hochschule für Musik, Dirigieren und Komposition bei Prof. Kurt Thomas, Prof. Walther Gmeindl, Prof. Heinz Tiessen. 1945 bis 1946 war Peter Seeger Städtischer Musikdirektor in Nordhausen a. Harz und leitete dort die Sinfoniekonzerte. Danach übernahm er in Offenburg den Aufbau und die Leitung der Musikschule der Ortenau. Seit 1950 widmete er sich der Chorkomposition. Heute wirkt er als Musikerzieher in der Heimschule Lender in Sasbach/Baden und gleichzeitig als Chor- und Orchesterleiter. — Peter Seeger schrieb dieses Werk auf Anregung Professors Leo Lehner, als dieser im Jahre 1955 anlässlich der Konzertreise des Wiener Schubertbundes nach Paris in Straßburg mit dem Komponisten zusammentraf.

Franz Schubert:

Die Nacht

(Krummacher)

Männerchor a cappella

Wie schön bist du,
Freundliche Stille, himmlische Ruh'!
Sehet, wie die klaren Sterne
Wandeln in des Himmels Auen
Und auf uns herniederschauen
Schweigend aus der blauen Ferne!

Wie schön bist du,
Freundliche Stille, himmlische Ruh'!
Schweigend naht des Lenzes Milde
Sich der Erde weichem Schoß,
Kränzt den Silberquell mit Moos
Und mit Blumen die Gefilde.

Dieser Chor erschien 1823 im Musikverlage Cappi und Diabelli und fand als einziger Chor Schuberts, in Abschriften, noch zu Lebzeiten des Meisters rasch Eingang bei den deutschen Männergesangsvereinen.

Grab und Mond

(Johann Gabriel Seidl)

Männerchor a cappella

Silberblauer Mondenschein
Fällt herab,
Senkt so manchen Strahl hinein
In das Grab.

Freund des Schlummers, lieber Mond,
Schweige nicht,
Ob im Grabe Dunkel wohnt
Oder Licht! —

Alles stumm? — Nun stilles Grab
Rede du!
Zogst so manchen Strahl hinab
In die Ruh'.

Birgst gar manchen Mondenblick,
Silberblau.
Gib nur einen Strahl zurück! — —
„Komm und schau!“

Komponiert im September 1826. Die erste Ausgabe erschien 1828 bei Tob. Haslinger in Wien als Nummer 1 der Sammlung: „Die deutschen Minnesänger. Neueste Sammlung von Gesängen für vier Männerstimmen.“

Im Gegenwärtigen Vergangenes

(J. W. von Goethe)

Männerchor mit Klavierbegleitung

Ros' und Lilie morgentaulich
Blüht im Garten meiner Nähe;
Hintenan bebuscht und traulich
Steigt der Felsen in die Höhe;

Und mit hohem Wald umzogen
Und mit Ritterschloß gekrönt,
Lenkt sich hin des Gipfels Bogen,
Bis er sich dem Tal versöhnet.

Und da duftet's wie vor alters,
Da wir noch von Liebe litten,
Und die Saiten meines Psalters
Mit dem Morgenstrahl sich stritten.

Wo das Jagdlied aus den Büschen
Fülle runden Tons enthauchte.
Anzufeuern, zu erfrischen,
Wie's der Busen wollt' und brauchte.

Nun die Wälder ewig sprossen,
So ermutigt euch mit diesen,
Was ihr sonst für euch genossen,
Läßt in andern sich genießen!

Niemand wird uns dann beschreien,
Daß wir's uns alleine gönnen.
Nun in allen Lebensreihen
Müset ihr genießen können.

Und mit diesem Lied und Wendung
Sind wir wieder bei Hafisen,
Denn es ziemt des Tags Vollendung
Mit Genießern zu genießen.

Dieses Werk wurde vermutlich 1820 von Schubert vertont und ist erst 1845 im Verlag Diabelli wien erschienen. In der ersten Ausgabe dieses nachgelassenen Werkes erscheint nicht Goethe, sondern „M. W.“ (Marianne von Willem er, die Freundin Goethes) als Textdichter auf.

Ernst Tittel:

Prolog im Himmel

Männerchor mit Soli und Orchester

Worte von J. W. Goethe

Dem Wiener Schubertbund und seinem Dirigenten Prof. Leo Lehner gewidmet

Die Sonne tönt nach alter Weise
in Brudersphären Wettgesang,
und ihre vorgeschriebne Reise
vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
wenn keiner sie ergründen mag;
die unbegreiflich hohen Werke
sind herrlich wie am ersten Tag.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
dreht sich umher der Erde Pracht;
es wechselt Paradieseshelle
mit tiefer, schauervoller Nacht;
es schäumt das Meer in breiten Flüssen
am tiefen Grund der Felsen auf,
und Fels und Meer wird fortgerissen
in ewig schnellem Sphärenlauf.

Und Stürme brausen um die Wette,
vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
und bilden wütend eine Kette
der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
dem Pfad vor des Donnerschlags;
doch deine Boten, Herr, verehren
das sanfte Wandeln deines Tags.

Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
da keiner dich ergründen mag,
und alle deine hohen Werke
ind herrlich wie am ersten Tag.

(Mephistopheles)

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
und fragst, wie alles sich bei uns befinde,
und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst,
so siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
hätt'st du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von
gleichem Schlag,
und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmels-
lichts gegeben;

er nennt's Vernunft und braucht's allein,
nur tierischer als jedes Tier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von Euer Gnaden,
wie eine der langbeinigen Zikaden,
die immer fliegt und fliegend springt
und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;
und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

(Herr)

Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

(Mephistopheles)
Nein, Herr! Ich find' es dort, wie immer,
herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren
Jammertagen,
ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

Kennst du den Faust? (Herr)

Den Doktor? (Mephistopheles)

Meinen Knecht! (Herr)

(Mephistopheles)
Fürwahr! Er dient Euch auf besondere Weise.
Nicht irdisch ist des Toren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gärung in die Ferne;
er ist sich seiner Tollheit halb bewußt:
vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
und von der Erde jede höchste Lust,
und alle Näh' und alle Ferne
befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

(Herr)
Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
so werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen
grünt,
daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre
zieren.

(Mephistopheles)
Was wettet Ihr? Den sollt Ihr noch verlieren!
Wenn Ihr mir die Erlaubnis gebt,
ihn meine Strafe sacht zu führen.

Solang' er auf der Erde lebt, (Herr)
so lange sei dir's nicht verboten,
es irrt der Mensch, so lang' er strebt.

(Mephistopheles)
Da dank' ich Euch: denn mit den Toten
hab ich mich niemals gern befangen.

Am meisten lieb' ich mir die vollen, frischen
Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
mir geht es wie der Katze mit der Maus.

Nun gut, es sei dir überlassen! (Herr)
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,
und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
auf deinem Wege mit herab,
und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch, in seinem dunklen Drange,
ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

(Mephistopheles)
Schon gut! Nur dauert es nicht lange.
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
erlaubt Ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

Du darfst auch da nur frei erscheinen; (Herr)
ich habe deinesgleichen nie gefaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht
erschlaffen,
er liebt sich bald die unbedingte Ruh';
drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
der reizt und wirkt und muß als Teufel
schaffen.

Doch ihr, die echten Göttersöhne,
erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
umfaß' euch mit der Liebe holden Schranken,
und was in schwankender Erscheinung schwebt,
befestiget mit dauernden Gedanken!

(Mephistopheles)
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
so menschlich mit dem Teufel selbst zu
sprechen.

Ernst Tittel, geb. am 26. April 1910 in Sternberg (Nordmähren), war mit 15 Jahren dortselbst schon Chormeister und Organist, bezog 1928 die Wiener Musikakademie und studierte gleichzeitig an der Wiener Universität. 1936 Berufung an die Musikakademie als Professor für Musiktheorie, seit 1954 außerordentlicher Hochschulprofessor. Mitglied wissenschaftlicher und künstlerischer Vereinigungen, Musikschriftsteller und Verfasser einer Orgelschule. Sein künstlerisches Schaffen umfaßt bis jetzt 71 Werke mit Opuszahlen und über 200 ohne diese, darunter die Orchestervariationen „Polyhymnia“, für die er im Jahre 1952 den Staatspreis erhielt. — Der „Prolog im Himmel“ aus „Faust, I. Teil“ von J. W. Goethe entstand im Jahre 1957 als op. 70.

Für die in- und ausländischen Besucher des vom Wiener Schubertbund veranstalteten Heurigenabends in Wien, XIX., GrinzingerstraÙe 66, stehen nach dem Konzert Straßenbahnwagen der Linie C 2 zur Verfügung. Zutritt zum Heurigen nur mit Eintrittskarten.